

Aus Schlesien in die Mission

Die Geschichte der Geschwister Heinrich und Louise Grützner aus Strehlen

DIRK KUPFERNAGEL, POTSDAM

Es war um das Jahr 1827, als der am 18. Juni 1802 in Charlottenbrunn als Sohn eines aus Sachsen stammenden Schneiders geborene Seilergeselle Heinrich Wilhelm Grützner am Ende einer mehrjährigen Wanderschaft eine Stelle in Strehlen bei dem damals schon kränklichen Seilermeister Kracker annahm. Bereits ein Jahr später verstarb Kracker und hinterließ neben seiner alten Mutter noch Ehefrau und fünf Kinder. Grützner blieb in der Stelle und dürfte in den folgenden Jahren wohl auch seinen Meister gemacht haben. Durch seine Arbeit musste er nicht nur sich, sondern auch die Seilermeisterwitwe Kracker mit ihren fünf Kindern und ihrer Schwiegermutter ernähren. Man kam sich näher (vielleicht war es auch die Aussicht auf die Übernahme des Betriebs) und mit knapp 30 Jahren heiratete Wilhelm Grützner die elf Jahre ältere, am 31. Mai 1791 in Strehlen geborene Johanna Eleonore Kracker geborene Ulrich. Das Paar bekam in den folgenden Jahren zwei Töchter und einen Sohn (Karl Heinrich Theodor Grützner, geboren am 20. März 1834; Juliane Louise Amalie Grützner, geboren am 6. März 1836; Bertha Grützner, geboren am 27. Juli 1838).¹

Strehlen war um diese Zeit – wenngleich Kreisstadt – ein kleines Landstädtchen mit knapp über 3400 Einwohner, die zu rund einem Viertel römisch-katholisch und zu drei Viertel evangelisch waren. Etwa ein Viertel der Bevölkerung war unter 14 Jahren, nur knapp 6% waren über 60 Jahre alt. In der Stadt gab es 350 Handwerker, 70 Kaufleute und Krämer, 13 Gast-, 10 Speise- und 31 Schankhäuser.² Die wirtschaftliche Struktur der Stadt hatte sich in den vergangenen Jahren erheblich verändert. Wurden 1819 noch die Tuchweberei, Gerberei, Baumwollspinnerei und Strumpfstrickerei als Hauptwirtschaftszweige angegeben,³ so werden nur wenige Jahre später die Baumwollspinnerei und Strumpfstrickerei nicht mehr genannt;⁴ Anfang der 1830er Jahre hingegen zusätzlich eine Hutfabrik.⁵ Mitte der 1830er Jahre gehörten zu den Haupterwerbszweigen der Strehlener Wirtschaft die Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Tabaksbau und Tabaksspinnerei und die Zubereitung von Leder und Baumwollwaren.⁶

Schon in seinem Elternhaus war Heinrich Wilhelm Grützner tief im lutherischen Glauben verwurzelt erzogen worden. Sein Glaube verstärkte sich in den 1830er Jahren noch. In Preußen waren im Reformationsjubiläumsjahr 1817 die lutherischen und die

1) Wilhelm GRÜTZNER, Lebenslauf in Reimform, [o. O.] 1864, Abschrift des handschriftlichen Manuskripts im Besitz des Verfassers. 2) J. G. KNIE/J. M. L. MELCHER, Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht aller Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der königl. Preuß. Provinz Schlesien, Breslau 1830, S. 1024 f. 3) Friedrich W. HEIDEMANN, Handbuch der Post-Geographie der Königl. Preußischen Staaten in Verbindung mit einer Post-Charte der K. Preuß. Monarchie, welche die Course der ordinären fahrenden und Extra-Posten enthält, Weimar 1819, S. 243. 4) Joseph VON LIECHTENSTERN, Encyclopädie der Cosmographie und Statistik für Real- und höhere Bürgerschulen, Berlin 31825, S. 384. 5) Wilhelm Friedrich VOGLER, Handbuch der Geographie, Erster Theil, Hannover 31833, S. 246. 6) Karl Friedrich Vollrath HOFFMANN, Deutschland und seine Bewohner, ein Handbuch der Vaterlandskunde für alle Stände, Dritter Theil, Stuttgart 1835, S. 401.

reformierten Gemeinden auf Weisung von König Friedrich-Wilhelm III. zur „Evangelischen Kirche in Preußen“, später „Evangelische Kirche der altpreußischen Union“ zusammengeschlossen worden. Zwar handelte es sich um eine Verwaltungs- und keine Bekenntnisunion,⁷ doch als Reaktion auf die Kirchenvereinigung kam es stellenweise zu einer Gegenbewegung bei den einfachen Kirchenmitgliedern. Daraus bildeten sich Gebetskreise und vereinzelt entstanden im Geheimen auch wieder altlutherische Gemeinden, die und insbesondere ihre Pfarrer, weil sie der Zwangsvereinigung widersprachen, jedoch staatlicherseits verfolgt wurden.⁸ Auch in Strehlen war ein derartiger Gebetskreis frommer Laien entstanden. Mit diesem kam Wilhelm Grützner um 1837/38 in Kontakt.⁹

In Strehlen war am 26. Juni 1825 von acht „schlichten Männern“ auch ein Missionshilfverein gegründet worden; der erste Missionshilfverein in Schlesien überhaupt.¹⁰ Er unterstützte die am 29. Februar 1824 in Berlin unter Beteiligung der Herrenhuter Brüdergemeinde und böhmisch-lutherischer Exulanten von pietistischen Kreisen, aber ohne Mitwirkung offizieller Kirchenvertreter gegründete „Gesellschaft zur Beförderung der Evangelischen Mission unter den Heiden“, die kurz als Berliner Missionsgesellschaft bezeichnet wurde.¹¹

Die Missionshilfvereine entstanden zunächst häufig ohne Zutun der Berliner Gesellschaft, oft aus Erweckung durch Predigten einzelner Pfarrer oder Laien. Die Aktivitäten der Vereine wurden von vielen Pastoren nicht selten als Schwärmertum abgetan und von der Amtskirche und staatlichen Stellen kritisch gesehen. Allerdings gingen diese nur zum Teil gegen die Vereine vor. Sehr schwierig war die Situation allerdings in Schlesien in den 1830er Jahren. 1832 wird in einem Superintendentenbericht das „Missionskonventikelwesen“ als eine „geistliche Cholera“ bezeichnet. Den Vereinen wurde zeitweilig verboten, direkt mit der Berliner Gesellschaft zu verkehren.¹²

Wilhelm Grützner trat dem Missionshilfverein wohl Ende der 1830er Jahre bei. In den 1840er Jahren wurde er in dessen Vorstand gewählt.¹³ 1838 wird er darüber hinaus auch als Mitglied des im Vorjahr in Strehlen gegründeten Vereins zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder genannt.¹⁴ Anstalten und Vereine für die Rettung sittlich verwahrloster Kinder bestanden in Berlin seit 1825 und seit 1834 auch in Schlesien. 1840 gab es in Schlesien bereits eine Vielzahl derartiger Vereine, u. a. in Breslau, Jauer, Liegnitz, Lüben, Reichenbach bei Görlitz, Strehlen, Glatz, Goldberg, Schreiberhau etc.¹⁵

7) Hellmut LEHMANN, 150 Jahre Berliner Mission, Erlangen 1974, S. 42. 8) Gottfried NAGEL, Lutherisches Ringen am Rummelsberge, Breslau 1936, S. 161–164, 168–187, 193–197, 208–224. 9) Heinrich GRÜTZNER, Lebenserinnerungen, Pretoria 1956, S. 5 (Typoskript in der Bibliothek der Berliner Mission). 10) Festschrift zur General-Kirchenvisitation 1928, hrsg. v. Kreissynodal-Vorstand Strehlen, zitiert nach: <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~bgwiehle/schlesien/kirchen/festschri.htm>, abgerufen am 7. September 2014; Dreiunddreißigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden für das Jahr 1856, Berlin o. J., S. 99, nennt das Jahr 1830 als Gründungsjahr. 11) Eduard KRATZENSTEIN, Kurze Geschichte der Berliner Mission in Süd-Afrika, Berlin 1878, S. 6.; LEHMANN (wie Anm. 7), S. 10 ff. 12) LEHMANN (wie Anm. 7), S. 20 f. 13) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 4, gibt an, dass sein Vater im Vorstand des landeskirchlichen Missionsvereins war. 14) Strehleener Stadtblatt 1838, Nr. 15, S. 57–59. 15) Friedrich Benedict WEBER, Handbuch der Staatswirtschaftlichen Statistik und Verwaltungskunde der Preußischen Monarchie, Breslau 1840, S. 206.

Der von Wilhelm Grützner geleitete Gebets- und Andachtskreis wandte sich bald der Brüdergemeinde zu.¹⁶ Die Brüdergemeinde war 1728 von Zinzendorf in Herrnhut in der Oberlausitz gegründet worden. Während der Zugehörigkeit Schlesiens zu Österreich war die Tätigkeit der Brüdergemeinde, wie überhaupt der evangelischen Kirchen in Schlesien erheblich eingeschränkt. Nach der Eroberung Schlesiens durch Preußen bildeten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch eine Reihe von Brüdergemeinen in Schlesien. 1839 gab es in Schlesien rund 180 Brüdergemeinen mit rund 1800 Mitgliedern, außerdem rechneten sich rund 2000 Personen zu den Freunden der Brüdergemeinde. Die Brüdergemeinen hatten sich die innere Mission auf die Fahnen geschrieben, woraus eine ins pietistische gehende Frömmigkeit erwuchs. Ihre Mitglieder verstanden sich als Erweckte und bezeichneten sich gegenseitig als Geschwister.¹⁷ Wohl im April 1845 wurde in Strehlen eine Brüdersozietät gegründet,¹⁸ in deren Vorstand Wilhelm Grützner gewählt wurde.¹⁹

Die Kinder Heinrich, Louise und Bertha wuchsen in diesem christlich geprägten Elternhaus auf. Der Sohn Heinrich Grützner lernte nach der Schulzeit Schlosser und war insgesamt sieben Jahre in diesem Beruf tätig. Auf seiner Wanderschaft während der Gesellenzeit kam er bis nach Bremen. In ihm wuchs aber bald der Wunsch, sich religiös zu betätigen und so beschloss er etwa Mitte der 1850er Jahre sich im Missionshaus der Berliner Missionsgesellschaft zum Missionar ausbilden zu lassen und ging 1856 von Bremen nach Berlin.²⁰

Die Berliner Missionsgesellschaft hatte im Januar 1829, zunächst in einer Mietwohnung in der Nähe des Rosenthaler Tores in Berlin mit der Ausbildung von Missionaren begonnen, die überwiegend nicht akademisch vorgebildet, sondern Handwerker mit oft unvollkommener Volksschulbildung waren. Die Ausbildung, über deren Form und Ausrichtung es heftige Auseinandersetzungen gab, umfasste, Theologie, Geschichte, Geographie, alte und neue Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch, Englisch, Holländisch) und diverse handwerkliche Tätigkeiten und sollte auf ein Leben in der Mission vorbereiten. Im Jahre 1834 wurden die ersten Missionare entsandt, und zwar nach Südafrika. Im selben Jahr wurde aus Spendenmitteln in der Sebastianstraße in Berlin ein Grundstück gekauft, am 28. Juli 1837 der Grundstein für ein eigenes Missionshaus gelegt und dieses am 13. September 1838 eröffnet und eingeweiht.²¹

In diesem Missionshaus erfolgte die Ausbildung Grützners zum Missionar. Sie dauerte lediglich dreieinhalb Jahre, von 1856 bis Anfang 1859. Nach deren Ende wurde er 1859 nach Südafrika abgeordnet.²² Zur Feier seiner Abordnung und seiner Einsegnung am 30. August 1859 kamen der Vater und die Schwester Louise nach Berlin.²³ Am 5. September befand er sich bereits in Amsterdam, von wo aus er mit dem Segelschiff Estafette nach Südafrika abfuhr. Nach einem Zwischenstopp des Schiffes in Kapstadt zum Entladen traf er schließlich am 12. Januar 1860 in Durban in Natal ein.²⁴

16) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 4. **17)** O. STEINECKE, Die Brüdergemeinde in Deutschland. Ein Beitrag zu der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands, Halle a. S. 1905, S. 175–183. **18)** Laut Wilhelm GRÜTZNER (wie Anm. 1). Zeitliche Angabe dort nicht ganz eindeutig. **19)** Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 4. **20)** Wilhelm GRÜTZNER (wie Anm. 1) **21)** KRATZENSTEIN (wie Anm. II), S. 6–7; LEHMANN (wie Anm. 7), S. 19, 22 ff., 38 ff. **22)** Julius RICHTER, Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft 1824–1924, Berlin 1924, S. 408. **23)** Gottfried KUPFERNAGEL, Familiengeschichte der Familie Johannes Kupfernagel, Pastor em., Korbach 1972/73, S. 3 (Manuskript im Besitz des Verfassers). **24)** GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 27, 33.

Von dort reiste er zunächst in die Missionsstation Emmaus, wo er auf den aus Panten im Kreis Liegnitz stammenden Missionar Alexander Merensky (8. Juni 1837 Panten Kr. Liegnitz – 22. Mai 1918) stieß, den er aus Berlin kannte. Am 13. März 1860 zogen sie von dort mit dem Ochsenwagen los und erreichten am 3. April Leidenburg.²⁵ Beide sollten zusammen den Stamm der Swazi missionieren. Die Swazi waren ihnen jedoch feindlich gesinnt, so dass sie bereits nach wenigen Wochen wieder nach Leydenburg zurückkehren mussten.²⁶ Am 14. August 1860 zogen die beiden jungen Missionare von Leydenburg aus zu dem kleinen Stamm der Bakopa, die zur Volksgruppe der Basuto gehörten, und vereinzelt schon mit dem Christentum in Berührung gekommen waren. In der Nähe eines verlassenen Bauerngehöfts im Land der Bakopa wurde eine kleine Missionsstation errichtet, die zu Ehren des Generals Leopold von Gerlach (17. September 1790 – 10. Januar 1861), eines großen Förderers der Berliner Missionsgesellschaft, den Namen Gerlachshoop erhielt. Im Dezember reisten Merensky und Grützner wieder nach Natal, um dort Vorräte zu holen, aber auch um ordiniert zu werden und zwei weitere ihnen als Hilfe zugesagte Missionare zu erwarten. Im Januar 1861 ordnete Missionar Wilhelm Posselt (20. Juni 1815 – 12. Mai 1885) beide auf der erst im Vorjahr gegründeten Station Stendal, um sie zu befähigen, eigenständig Missionsstationen zu gründen und zu leiten²⁷. Während Grützner im Mai 1861 mit den beiden jungen Missionaren Carl Endemann (19. April 1836 – 17. April 1919) und Albert Nachtigal (8. April 1839 – ?) nach Gerlachshoop zurückkehrte, musste Merensky nach Bethanien zu dem für die finanziellen Angelegenheiten der Berliner Missionsgesellschaft in Südafrika zuständigen Missionar Carl Wuras (9. Juni 1809 – 20. Mai 1891). Von dort zog er dann direkt nach Gerlachshoop zurück. Da in Gerlachshoop für vier Missionare kein Bedarf war und auch die Wohnverhältnisse außerordentlich beengt waren, zog Merensky im August 1861 mit Endemann von Gerlachshoop nach Khalatlolu am Fuße des Lolu-Gebirges, wo sie eine neue Missionsstation gründeten. In Gerlachshoop erfolgte Weihnachten 1861 die erste Taufe eines Bakopa-Mitgliedes. Bis Juli 1863 war die christliche Gemeinde auf 33 Seelen angewachsen und 12 Bewerber warteten noch auf die Taufe.²⁸

Als Heinrich Grützner 1859 nach Südafrika kam, befand sich dort schon seit fünf Jahren ein anderer junger Mann, der kurze Zeit später sein Schwager werden sollte: Andreas Kupfernagel. Er war am 25. November 1823 in Beesen-Laublingen in der preußischen Provinz Sachsen geboren worden. Nach der Schulzeit lernte er Maurer und arbeitete im Winter, wenn es auf dem Bau keine Arbeit gab, auch im Bergbau in Eisleben und Mansfeld. In den 1840er Jahren ging er im Sommer nach Berlin. In der prosperierenden Großstadt wurden Maurer besser bezahlt als in der Provinz Sachsen. Auch Andreas Kupfernagel war sehr religiös und erhielt – nach der Familienüberlieferung um 1848 – Anschluss an die Berliner Missionsgesellschaft.²⁹

25) MERENSKY/GRÜTZNER, Von Emmaus nach Leidenburg, in: Missionsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden zu Berlin für das Jahr 1860, Berlin 1860, S. 269–281. 26) Missions-Berichte (wie Anm. 25), S. 395 f.; Alexander MERENSKY, Erinnerungen aus dem Missionsleben in Südost-Afrika (Transvaal) 1859–1882, Bielefeld und Leipzig 1888, S. 8–20. 27) Andrea SCHULTZE, „In Gottes Namen Hütten bauen“. Kirchlicher Landbesitz in Südafrika: die Berliner Mission und die Evangelisch-Lutherische Kirche Südafrikas zwischen 1834 und 2005, Stuttgart 2005, S. 62. 28) RICHTER (wie Anm. 22), S. 214–219; MERENSKY (wie Anm. 26), S. 48–50, 58, 59, 71, 72, 80. 29) KUPFERNAGEL (wie Anm. 23), S. 3; RICHTER (wie Anm. 22), S. 161

Die Berliner Missionsgesellschaft bildete nicht nur künftige Missionare aus. Sie bereitete auch junge Männer, die sich nach ihren Fähigkeiten oder ihrer Vorbildung nicht zum Missionar eigneten und die zumeist dem Handwerkerstand angehörten, auf eine Tätigkeit in der Mission vor.³⁰ Sie wurden Katecheten oder Missionskolonisten genannt.³¹ 1851 wurden sieben derartige Aspiranten (einer davon war Andreas Kupfernagel) von der Berliner Missionsgesellschaft ausgebildet,³² 1854 reisten er und zwei weitere Missionskolonisten – Heinrich Strobel und Andreas Briest – gemeinsam mit dem in die Mission zurückkehrenden Missionar Julius Schultheiß nach Südafrika.³³ Eine anstrengende und entbehrungsreiche Zeit lag vor ihnen.

Am 6. September 1854 erreichten Kupfernagel, Strobel und Briest die 1837 gegründete Missionsstation Bethel. Sie lag in British Kaffraria, gemeinhin Kaffernland genannt.³⁴ Die Ankunft der drei Missionshandwerker „trug nicht wenig dazu bei, der Station ein freundliches Ansehen zu geben. Sie halfen nicht bloß beim Ausbau der Häuser der Missionare und der Kirche, sondern pflanzten auch eine stattliche Baumallee und errichteten einen schönen stillen Gottesacker ...“³⁵ 1860 lebten hier 355 Einwohner, darunter 167 Christen.³⁶

Im Rahmen des Wiederaufbaus der durch kriegerische Auseinandersetzungen unterbrochenen Missionstätigkeit im Kaffernland brach am 6. Februar 1855 der Missionar Wilhelm Rein (3. September 1824 – 24. Oktober 1889) mit den Missionsbrüdern Strobel und Kupfernagel in die kriegszerstörte ehemalige Missionsstation Emmaus auf, um diese wieder aufzubauen. Da allerdings zwischenzeitlich in Südafrika eine andere Missionsstation den Namen Emmaus erhalten hatte, nannte man die Station Wartburg. Dort wurden zunächst einige Kaffernhütten erbaut, um ein vorläufiges Obdach zu haben.³⁷ Als bald errichteten Kupfernagel und Strobel ein festeres Häuslein, das zwei Zimmer und einen Hausflur enthielt. Im Jahre 1856 wurde ein geräumiges Wohnhaus gebaut und in demselben ein Raum von 26 × 13 Fuß (ca. 8 × 4m) als Kirche eingerichtet, eine Wasserleitung wurde gegraben und Bäume gepflanzt.³⁸ 1860 lebten hier 260 Bewohner.³⁹

Im November 1856 gründete der Missionar Ludwig Liefeldt (18. April 1811 – 8. März 1873) im Kaffernland eine weitere Missionsstation, welche später zu Ehren der Missionsfreunde am Petersberg bei Halle (Saale) den Namen Petersberg erhielt. Mit dabei waren wiederum die Missionskolonisten Kupfernagel und Strobel. Gemeinsam errichteten sie ein kleines Kirchlein von 30 × 15 Fuß, daneben ein massives Wohnhaus für den Missionar von 50 × 15 Fuß. Danach wurde ein größeres Wohnhaus aus Bruchsteinen von 60 × 27 Fuß begonnen und die Kirche erweitert, so dass 200 Zuhörer darinnen Platz finden konnten.⁴⁰ 1860 hatte Petersberg rund 90 bis 100 Bewohner.⁴¹ 1862 gab es hier 60 Christen.⁴²

30) Achtundzwanzigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden für das Jahr 1851, Berlin o. J., S. 28. 31) SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 62 32) Jahresbericht (wie Anm. 30), S. 28. 33) So z. B. Hermann Theodor WANGEMANN, Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft und ihre Arbeiten in Südafrika mit vielen Bildern, Zweiter Band, zweite Abtheilung, enthaltend: Die Berliner Mission im Kaffer-Lande mit Bildern, Berlin 1873, S. 175. 34) RICHTER (wie Anm. 22), S. 114–117, 165. 35) WANGEMANN (wie Anm. 33), S. 210. 36) Gustav Emil BURKHART, Kleine Missions-Bibliothek oder Land und Leute, Arbeiter und Arbeiten, Kämpfe und Siege auf dem Gebiete der evangelischen Heidenmission, Zweiter Band: Afrika, II. Die Völkerstämme in Süd-Afrika, Bielefeld 1860, S. 270. 37) Zweiunddreißigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden für das Jahr 1855, Berlin o. J., S. 43. 38) WANGEMANN (wie Anm. 33), S. 226. 39) BURKHART (wie Anm. 36), S. 270. 40) WANGEMANN (wie Anm. 33), S. 241–243. 41) BURKHART (wie Anm. 36), S. 270. 42) J. PAULI, Die evangelischen Missionen in Afrika, Erlangen 1869, S. 285.

Kaum waren die Arbeiten in Petersberg fertig gestellt, wurden Kupfernagel, Strobel und Briest 1858 in die Missionsstation Pniel in Natal an der Westgrenze des Oranje-Freistaats entsandt, dem Ort, an dem er zwei Jahre später seine Familie gründen sollte. Schon 1845 war in der Ödnis jenseits des Vaalflusses Pniel von den Missionaren Carl Fichardt (1816 Kreuzburg/OS – 21. Dezember 1889) und August Winter (1. August 1813 – 14. März 1889) angelegt worden.⁴³ 1847 wurde die Station an einen höher gelegenen Platz in der Nähe verlegt und von 1848 bis 1852 ein Fachwerkkirchlein erbaut. Die Missionsarbeit erlebte hier eine kurze Blütezeit, die Schule zählte 100 Kinder und es wurden zwei Missionshelfer und zwei -helferinnen eingesetzt. Die Aufhebung der englischen Herrschaft und die Gründung des Oranje-Freistaats 1854 führte aber zu großer Unruhe unter den einheimischen Stämmen und von 200 Bewohnern der Missionsstation verblieben nur noch 31 Personen. Die übrigen waren weggezogen.⁴⁴ Nach der Ankunft in Pniel grub Kupfernagel alsbald einen Brunnen, der die Station, die bisher immer mit Wasserproblemen zu kämpfen hatte, dauerhaft mit Wasser versorgte. Er begann ferner mit dem Bau eines Hauses für den Missionar und einem Dammbau zwecks besserer Bewässerung der Felder.⁴⁵ 1860 hatte Pniel 379 Bewohner, von denen lediglich 60 Christen waren.⁴⁶ Der von dem Missionskolonisten Elfert gegründete Kaufladen ging nach wenigen Jahren wieder ein, weil in dem menschenleeren Lande nichts zu kaufen und zu verkaufen war.⁴⁷

Andreas Kupfernagel litt bald unter Einsamkeit an den wechselnden Einsatzorten. So schrieb er am 15. Februar 1859 einen Brief an die Berliner Missionsgesellschaft und bat darum, ihm eine Frau als Ehefrau auszusuchen und nach Südafrika zu schicken; ein damals in Missionskreisen durchaus übliches Verfahren.⁴⁸ Die Berliner Missionsgesellschaft kam auf Louise Grützner, die Schwester des im selben Jahr nach Südafrika ausgesandten Missionars Heinrich Grützner, die man bei dessen Verabschiedung in Berlin kennen gelernt hatte. Man schrieb die Familie Grützner in Strehlen an und fragte bei Louise Grützner nach. Diese – fest im Glauben und der Brüdergemeinde verankert – sagte zu. Entsprechend dem Usus, dass Missionarsbräute zunächst für einige Monate in ihrem Heimatland auf ein Leben in den Missionsgebieten vorbereitet wurden, kam auch Louise Grützner, die von ihrem Vater am 24. August 1859 nach Berlin gebracht wurde,⁴⁹ zunächst in der Familie des Missionsinspektors Wöllmann in Berlin unter und wurde von der Berliner Missionsgesellschaft auf ihre künftige Tätigkeit und die (nicht einfachen) Lebensumstände in Südafrika vorbereitet.⁵⁰ Im Januar 1860 reiste sie mit dem Schiff nach Amsterdam und nach einigen Tagen Aufenthalt von dort nach Südafrika. Am 1. April 1860 betrat sie in Kapstadt afrikanischen Boden.⁵¹ Nach knapp zwei Wochen ging die Schiffsreise in das weiter östlich gelegene Port Elizabeth weiter, wo sie schließlich erstmals ihrem Bräutigam Andreas Kupfernagel begegnete.

43) SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 249. 44) RICHTER (wie Anm. 22), S. 97–98. 45) Fünfunddreißigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden für das Jahr, Berlin o. J., S. 21. 46) Missionsberichte (wie Anm. 25), S. 163. 47) RICHTER (wie Anm. 22), S. 161 f. 48) SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 62; KUPFERNAGEL (wie Anm. 23), S. 1–3; das genaue Datum: Andreas KUPFERNAGEL, Brief an seine Schwiegereltern, Enon, 30. Mai 1860. 49) Louise GRÜTZNER, Brief an ihre Schwester Bertha vom 8. September 1859. 50) KUPFERNAGEL (wie Anm. 23), S. 3. 51) Louise GRÜTZNER, Briefe an ihre Eltern, Berlin, 4. Januar 1860; an Bord der „Provence Drenthe“, 8. Februar 1860; Kapstadt, 12. April 1860.

Kupfernagel hatte mit einem Ochsenkarren am 7. Februar 1860 Pniel verlassen und war mit teilweise längeren Aufenthalten in den Missionsstationen Bethanien, Silo, Wartburg und Enon nach Port Elizabeth gereist, wo er am 24. April ankam.⁵² Nachdem sich Andreas Kupfernagel und Louise Grützner in Port Elizabeth zunächst kennen gelernt hatten, reisten sie – mit Begleitung – nach Enon, einer 1818 gegründeten Station der Brüdergemeine. Am Pfingstmontag, 28. Mai 1860, wurden sie in der Kirche zu Enon getraut.⁵³ Auch die umgehende Eheschließung entsprach den Gepflogenheiten; meist fand die Hochzeit einen Tag nach dem Kennenlernen statt.⁵⁴

Die Rückreise mit dem Ochsenwagen nach Pniel erfolgte nicht auf dem direkten Weg, sondern wiederum über die genannten Missionsstationen mit teilweise längeren Aufenthalten, so dass das Ehepaar erst am 13. Dezember 1860 in Pniel ankam. In Pniel verbrachten Louise und Andreas Kupfernagel die nächsten drei Jahre ihres Lebens. Louise schrieb mehr oder weniger regelmäßig nach Strehlen, was ein zeitaufwändiges Unterfangen war.⁵⁵ Andreas schloss sich diesen Briefen gelegentlich mit eigenen Ausführungen an. Diese Briefe sind, soweit sie bei der Familie in Strehlen ankamen, was nicht immer der Fall war, in Abschriften bis heute erhalten geblieben und gewähren einen detailreichen Einblick in das Leben christlicher Missionskolonisten in Südafrika in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Verwandten wurden immer wieder gebeten, Gegenstände des täglichen Lebens, die man in Südafrika nicht erhalten konnte, zu schicken. Die Bezahlung erfolgte durch das Gehalt, das Andreas Kupfernagel von der Berliner Missionsgesellschaft erhielt. Man tauschte sich über Verwandte und Bekannte aus. Und man hielt überhaupt Kontakt zu anderen.

„... hier auf Pniel ist man wie am Ende der Welt“ schrieb Louise am 3. Februar 1861 in die schlesische Heimat. „Die Post kommt hierher nicht, und man muss warten, bis jemand nach Bethanien reist, um Briefe zur Post zu schicken und das kommt nicht so häufig vor.“ Die Wohnverhältnisse waren in der Anfangszeit außerordentlich beengt. Andreas und Louise hatten in dem Häuschen des Missionskolonisten Elfert, der den bereits genannten Kaufladen in Pniel betrieb, eine „Wohnstube, die auch nicht sehr gross ist, doch gross genug. Dann kommt unser Schlafstübchen, dessen grösste Hälfte das grosse Bettgestell einnimmt. Dann habe ich noch ein Speisekammerchen, wo ich Milch usw. stehen habe und endlich noch ein Stück Hausflur, wo auch manches stehen kann.“ Die Küche mussten sie sich mit Bruder Elfert teilen.⁵⁶ Erst im Februar 1862 konnten beide ein eigenes kleines Häuschen mit zwei Zimmern beziehen.⁵⁷ In Pniel wurde am 8. März 1861 als erstes Kind der Sohn Heinrich Wilhelm⁵⁸ und am 12. Oktober 1862 der Sohn Andreas Heinrich geboren.⁵⁹

Die schwierige Situation in Pniel verbesserte sich nicht. Auch 1861 zogen mehrere Eingeborenenfamilien weg.⁶⁰ Anfang Juli 1862 erhielt Kupfernagel die Mitteilung, dass er nach

52) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an seine Schwiegereltern, Enon, 30. Mai 1860. 53) Louise GRÜTZNER, Brief an ihre Eltern, Enon, 29. Mai 1860; Andreas KUPFERNAGEL, Brief an seine Schwiegereltern, Enon, 30. Mai 1860. 54) SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 62, Fn. 59. 55) SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 6: Briefe nach Südafrika benötigten aus Deutschland 1847 noch knapp fünf Monate, 1875 war die Laufzeit auf fünf bis sechs Wochen reduziert. 56) Louise KUPFERNAGEL, Brief an ihre Eltern, 6. Februar 1861. 57) Louise KUPFERNAGEL, Briefe an ihre Eltern, Pniel, 5. September 1861. 58) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an seine Schwiegereltern, Pniel, 5. September 1861. 59) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an seine Schwiegereltern, Pniel, 21. Oktober 1862. 60) Louise KUPFERNAGEL, Briefe an ihre Eltern, Pniel, am hl. Osterfest 1861.

Gerlachshoop versetzt werde. „So schnell, wie man zuhause denkt, geht es hier in Afrika jedoch nicht“, schrieb Louise Kupfernagel in die Heimat.⁶¹ Im März 1863 ging dann der Umzug mit zwei Ochsenkarren los. Der Missionskolonist Elfert und seine Frau sollten ein halbes Jahr später ebenfalls Pniel verlassen, um nach Amalienstein zu gehen.⁶²

In Gerlachshoop trafen Andreas und Louise Kupfernagel auf Louises Bruder Heinrich Grützner, der seit der Gründung der Missionsstation Gerlachshoop im Jahre 1860 hier tätig war. Grützner hatte noch im Berliner Missionshaus die Schwester Marie seines Missionsmitzöglings Albert Nachtigal kennengelernt. Nach seiner Ankunft in Südafrika hatte er schriftlich bei Marie Nachtigal und deren Vater um ihre Hand angehalten. Am 17. September erreichte ihn die freudige Zustimmung von Marie.⁶³ Marie Nachtigal (1835 – 24. September 1900) aus Stendal war nicht nur die Schwester seines Missionarsbruders Albert Nachtigal, sondern auch eine Cousine des später berühmten Afrikaforschers, zu dieser Zeit aber noch als Militärarzt in Köln tätigen Dr. Gustav Nachtigal (13. Februar 1834 – 20. April 1885).⁶⁴ Nach der üblichen Vorbereitungszeit bei der Missionsgesellschaft in Berlin reiste Marie Nachtigal nach Südafrika ab und kam am 25. März 1862 in Natal an. Am 21. April 1862 heirateten sie auf der Missionsstation Stendal.⁶⁵ Am 28. März 1863 kam das erste Kind auf die Welt, eine Tochter, die die Namen Johanna Marie Luise erhielt.⁶⁶

In Gerlachshoop wohnten die Geschwister Louise Kupfernagel und Heinrich Grützner dicht beieinander. Andreas Kupfernagel pflanzte im gemeinsamen Garten Weinstöcke an. „Die Granatenhecke vor dem Hause habe ich soviel es die Zeit erlaubte geflochten und verlängert und blühen schon recht hübsch purpurroth. Innerhalb habe ich die Apfelsinen und ausserhalb Zitronenbäume gepflanzt. Letztere sind schon gross, 22 in der Reihe und sollen eine Allee bis zur Kirche werden, Apfelsinen wie Zitronen.“ Andreas begann mit dem Bau eines Wagenhauses und eines Pferdestalles sowie eines weiteren Gebäudes für die Missionsstation. „Letztes ist fertig, der Pferdestall balkenhoch und das Wagenhaus auch bald soweit“, berichtete er am 17. September 1863, „es wäre vielleicht schon fertig, allein es ist viel Abhaltung gewesen, dass ich kaum einmal habe ein paar Tage im ganzen können arbeiten. Vornehmlich hat die kriegerische Zeit viel geschadet, weil dadurch auch oft die Handlanger fehlten. Es ist ja zu Hause auch so in unruhigen Zeiten, da stocken auch alle Arbeiten und hier ists noch viel schlimmer. ... Jetzt da wir Regen erwarten, habe ich Haus und Küche doch reparirt, auch ist ein grosser Steinkral fertig. Ich will womöglich alles wölben, weil hier Holz sehr theuer ist und das Gras von Ameisen von dem Dach gefressen wird und bei Kriegszeiten, die in Afrika oft sind das Feuer keinen Schaden thut.“ Und er plante, eine Kirche von 100 x 25 Fuß zu errichten, die allerdings rund 300 Meter vom jetzigen Wohnhaus entfernt stehen sollte, weil dies der einzige taugliche Platz für eine Kirche sei. Damit sein Schwager Heinrich Grützner nicht so einen langen Weg zur Kirche habe, sollte für diesen ein Wohnhaus direkt neben der Kirche errichtet werden.⁶⁷

61) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Pniel, 1. Oktober 1862. 62) Louise KUPFERNAGEL, Brief vom 10. März 1863. 63) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 34–35. 64) Zu ihm vgl. Conrad WEIDEMANN, Deutsche Männer in Afrika. Lexicon der hervorragendsten deutschen Afrika-Forscher, Missionare etc., Lübeck 1894, S. 84–85. 65) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 38. 66) Aufzeichnungen des Missionars Albert NACHTIGAL, online unter http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/5143/NDT_VI_3_Part3.pdf.txt?sequence=24, abgerufen am 6. September 2014. 67) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an die Schwiegereltern, Gerlachshoop, 17. September 1863.

Die Dinge entwickelten sich aber anders. „Die Kriegsaussichten sind noch dieselben“, schrieb Louise im September 1863.⁶⁸ Schon seit langem war die Situation angespannt. Seit 1837 waren Buren aus der britisch gewordenen Kapkolonie in das westlich der Drakensberge und nördlich des Vaal-Flusses gelegene Land der Bassuto gezogen, was zu Spannungen zwischen diesen Bevölkerungsgruppen führte. 1852 wurde den in Transvaal siedelnden Buren seitens der Briten, die in Südafrika Fuß gefasst hatten, die Unabhängigkeit zugesichert. Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts kam es wiederholt zu Überfällen von Zuluhorden, die östlich der Drakensberge siedelten, auf die westlich davon siedelnden Basuto-Stämme, aber auch zu Auseinandersetzungen der Zulu unter ihrem König Mapoch mit den Buren. Davon war auch die Missionsstation Gerlachshoop betroffen. Am 23. Oktober 1863 mussten Missionar Grützner und die Missionskolonisten Kupfernagel und Sachtleben mit ihren Familien von Gerlachshoop fliehen.⁶⁹ Sie landeten schließlich in Leydenburg, wo sie auf den Missionar Alexander Merensky und dessen Familie warteten. Nachdem dieser am 17. Dezember 1863 eintraf, zog man schon am folgenden Tag gemeinsam – mit insgesamt fünf Ochsenwagen – in die von Merensky gegründete Missionsstation Khalatlolu, wo sie am späten Abend des 23. Dezember 1863 ankamen. „Unsere Wohnung war wieder Wagen und Zelt; denn das einzige kleine Häuschen konnte die vielen Ankömmlinge nicht fassen. Den hl. Abend gab es nun viel zu thun. Wir hatten keinen Bissen Brod mehr und auch kein Mehl. Da ging es ans Kornaussuchen, Mahlen, Sieben, Backen.“⁷⁰

Merensky schrieb anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen über diese Zeit in seinen Erinnerungen: „Die Buren waren im Streit miteinander und im Kriege mit den Eingeborenen, und wir unter Mißgunst der Häuptlinge auch wie ein Haufe von Flüchtlingen zusammengedrängt auf einer Station, die im Äußeren noch nicht entwickelt und aufgebaut war. Ein guter Viehkraal und eine Ziegenhürde waren hergestellt, das Land und der Garten, in welchem letzteren einige Obstbäume standen, waren zum Teil ummauert, aber – es stand nur das eine Häuschen da, welches mit seinen drei Stübchen wohl für zwei Junggesellen groß genug gewesen war, aber nun einer Behausung von fünfzehn Köpfen selbstverständlich nicht genügend Raum gewähren konnte. Indessen der Mensch wird genügsam und erfinderisch in Afrika. Die Wagen blieben, wie sie es auf der Reise gewesen waren, Schlafquartiere. Nur die Familie Grützner und ich selbst mit meiner jungen Frau schliefen im Hause. Den übrigen standen noch zwei kleine Zelte zur Gebote, so hatte ein jeder in der Nacht auskömmliches Quartier, aber es war zur Hochsommerszeit, und da es in den Zelten und Wagen am Mittag oft unerträglich heiß wird, so drängte sich um diese Zeit alles, so gut es irgend anging, in der Mittelstube des Häuschens zusammen, welche freilich nur zwölf Fuß lang und zwölf Fuß breit war. Die Familien kochten dabei jede für sich. Küchen gab es nicht. Jede Frau hatte ihren Kochherd im Freien auf der Erde hergerichtet. Meine junge Frau hatte vier der unverheirateten Brüder als Kostgänger mit zu versorgen, welches unter den Umständen keine geringe Aufgabe war; denn es ist

68) Louise Kupfernagel, Brief an die Eltern, Gerlachshoop, 12.09.1863. **69)** Evangelischer Reichsbote. Organ des Evangelischen Gesamtvereins für die Chinesische Mission, des Berliner und des Pommer-schen Hauptvereins für China 14 (1864), S. 47; Gustav Emil BURKHART, Die evangelische Mission in Afrika, Ergänzungsheft zu Band II der kleinen Missions-Bibliothek, Bielefeld und Leipzig 1868, S. 187. **70)** Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Khalatlolu, 29. Februar 1864.

schwer, unter den glühenden Strahlen einer senkrecht stehenden Sonne bei den Töpfen zu stehen, oder bei gießendem Regen das Feuer mit Mühe im Brande zu erhalten.“⁷¹

„Hier ist ein recht reges Missionsleben, es ist gegen Gerlachshoop ziemlich unruhig, weil beständig fremde Kaffern hier sind, die wegen des weiten Weges meistens eine Woche hier bleiben“, schrieb Andreas Kupfernagel.⁷² In der Tat zeigte die Missionierungsarbeit in Khalatlolu innerhalb kürzester Zeit so große Wirkung, dass seitens der Missionare von einer „Zeit großer Frische“ gesprochen wurde. Innerhalb von sechs Monate gab es 115 Taufbewerber, Ende 1864 waren bereits 74 getaufte Gemeindemitglieder vorhanden und in den Sonntagsgottesdiensten waren zwischen 200 und 300 Zuhörer anwesend.⁷³

Heinrich Grützner wollte von seiner Gemeinde in Gerlachshoop – die eingeborenen Gemeindemitglieder waren zum Teil dort geblieben – nicht so lange fern bleiben. Nachdem er am 11. Januar 1864 gemeinsam mit Bruder Wilhelm Moschütz (10. September 1839 – 5. Oktober 1874), der sich seit 1863 in Südafrika befand, nach Gerlachshoop geritten war und geprüft hatte, ob eine Rückkehr möglich sei,⁷⁴ „bezog er mit den Seinigen und dem Katecheten Moschütz am 29. Januar 1864 von neuem die alte Arbeitsstätte, wo auch Alles nach Wunsch ging, die Katechumenen sich wieder sammelten, die Getauften zum Gottesdienst und Sakrament kamen, inmitten der heidnischen Stadt ein Gottesdienst eingerichtet und an eine neue Tauffeier gedacht werden konnte“.⁷⁵

Andreas und Louise Kupfernagel brachen erst am 31. April 1864 in Khalatlolu auf, um nach Gerlachshoop zurückzukehren. Nach mancherlei Hindernissen trafen sie dort am Pfingstsonnabend ein.⁷⁶ Es blieb aber nach wie vor unruhig und es kam immer wieder zu Überfällen auf die Station und die umliegenden Bewohner. Am 10. Mai 1864 überfielen Swazi-Krieger die in der Umgebung Gerlachshoops wohnenden Basutos und töteten etwa 1000 bis 1200 Menschen.⁷⁷ In diese unruhigen Zeiten hinein wurde am 5. September 1864 ein weiterer Sohn geboren, der auf den Namen Friedrich Christian getauft wurde.⁷⁸ Bereits am 6. Juni 1864 war Heinrich und Marie Grützner in Gerlachshoop eine Tochter geboren, die die Namen Marie Bertha Auguste erhielt.⁷⁹

Da die kriegerischen Ereignisse in der Region immer mehr zunahm, zogen gegen Weihnachten zahlreiche, auch getaufte Eingeborene weg.⁸⁰ Die Missionskonferenz in Bethanien beschloss Ende 1864, die Missionsstation Gerlachshoop aufzugeben. Heinrich Grützner sollte mit Familie zu Mankopane, einem Häuptling der Bakopa gehen und dort missionieren. Andreas und Louise Kupfernagel sollten nicht dorthin mitgehen, was wohl daran lag, dass Andreas an die Mission geschrieben und gebeten hatte, „ihn zu Hause als Kolporteur anzustellen, da er glaubt, der Mission hier nicht nützlich genug sein zu können. Somit wäre es thöricht, wenn wir erst jetzt noch weiter ins Land hineinreisten, um vielleicht in einem Jahr ganz zurückzukehren.“⁸¹ Am 13. Februar 1865 verließen Heinrich und Marie Grützner Gerlachshoop, am 16. Februar zogen auch Andreas und Louise Kupfernagel von Gerlachshoop fort.⁸²

71) MERENSKY (wie Anm. 26), S. 195 f. 72) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an die Schwiegereltern, Khalatlolu, 29. Februar 1864. 73) BURKHART (wie Anm. 69), S. 187. 74) MERENSKY (wie Anm. 26), S. 64 f. 75) BURKHART (wie Anm. 69), S. 189. 76) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Gerlachshop, 14. August 1864. 77) PAULI (wie Anm. 42), S. 237. 78) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Gerlachshop, (nach dem 5. September)1864. 79) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Gerlachshop, 14. August 1864. 80) PAULI (wie Anm. 42), S. 237. 81) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Gerlachshop, 3. Januar 1865. 82) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 48.

Die Reise führte sie an einen rund 10 Meilen südlich von Gerlachshoop gelegenen Ort am Olifantsriver, an dem sich schon Ende Dezember 1864 eingeborene Kriegsflüchtlinge niedergelassen hatten und an dem Merensky und Grützner Mitte Januar 1865 für die Berliner Missionsgesellschaft Land angekauft hatten.⁸³ Die Fahrt mit dem Ochsenkarren war mühsam. Zweimal sank der Wagen mit den Rädern auf den vom vielen Regen aufgeweichten Wegen bis zur Achse in die Erde. Am 25. Februar kamen sie an dem Ort an, an dem Merensky eine neue Missionsstation errichten wollte. Die Verhältnisse waren miserabel. In ihrem ersten Brief von dort, datiert „Am Elephanten-Fluss, 4.4.1865“ berichtet Louise über ihre Unterkunft: „Wir wohnen jetzt nämlich in einem sehr schönen Palais, wo der Wind nicht lange nach einem Aus- und Eingange suchen braucht, da an beiden Giebelwänden wohl Thürlöcher, aber keine Thüren sind. Anstatt der Fenster dient das Thürloch, welches des Abends mit einem Fell verhanden und mit einem grossen Kisten- deckel zugesetzt wird, damit Wind und Wetter, Hund und Schweine nicht all zu leicht Zutritt haben. Wenn es regnet, was seit wir hier sind, beinahe immer der Fall gewesen ist (aber seit einer Woche haben wir gutes Wetter), da braucht man nicht erst raus zu gehen, um nass zu werden, man kann das bequem in der Stube haben (Wenn man's eine Stube nennen will). Wir sitzen dann auf der einen Seite, Schüssel bei Schüssel, damit der Morast nicht all zu gross wird. ... Das Dach ist mit Rohr gedeckt, welches aber die Würmer dergestalt auffressen und zernagen, das ganze Büschel herausfallen und inwendig der Schmutz von den Raupen wie gesät liegt. Wo wir essen, haben wir eine Art Decke gemacht, damit der Schmutz nicht gerade ins Essen fällt.“⁸⁴

Der unwirtliche Ort, an die es die Bewohner von Gerlachshoop verschlagen hatte, wurde von den Eingeborenen Botschabelo, d.h. Zufluchtsstätte genannt, und dies wurde auch der Name der Niederlassung. Ab dem 8. Februar 1865 kamen hier immer mehr Flüchtlinge an. Ein Jahr später zählte der Platz bereits 420 Bewohner.⁸⁵ Ende 1865 zählte die Station 124 Getaufte und 135 erwachsene Katechumenen, Ende 1866 184 Getaufte und 171 Katechumenen.⁸⁶ 1868 musste bereits die bei der Gründung unter Andreas Kupfernagel erbaute einfache Kirche durch eine größere Kirche ersetzt werden, die etwa 480 Leute fasste und zu dieser Zeit als schönste Kirche von Transvaal galt. Die Zahl der Schulkinder in Botschabelo stieg von 150 im Jahre 1868 auf 250 im Jahre 1871, 300 im Jahre 1876 und 359 Ende 1877. 1873 hatte Botschabelo mehr als 1300 Bewohner.⁸⁷ 1871 wurde ein stattliches Schulgebäude errichtet.⁸⁸

In Botschabelo waren die Geschwister Grützner mit ihren Familien noch vereint, aber es war klar, dass Heinrich Grützner demnächst zu einer neuen Wirkungsstätte aufbrechen würde. Bereits vor etlichen Monaten waren zwei Bassutokrieger bei ihnen gewesen und hatten Grützner und Moschütz den Wunsch ihres Häuptlings Mankopane (regierte von 1836 bis 1877) nach der Entsendung von Missionaren mitgeteilt.⁸⁹ „Heinrich denkt gleich nach Ostern auf die Reise zu gehen“, schrieb Louise Kupfernagel am 4. April 1865. „Marie und die Kinder werde ich dann wohl nicht mehr wiedersehen, Heinrich vielleicht. Der Herr geleite sie!“⁹⁰

83) BURKHART (wie Anm. 69), S. 193. **84)** LOUISE KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Am Elephanten-Fluss, 4. April 1865. **85)** MERENSKY (wie Anm. 26), S. 257. **86)** BURKHART (wie Anm. 69), S. 194, 196. **87)** KRATZENSTEIN (wie Anm. II), S. 154, 155. **88)** MERENSKY (wie Anm. 26), S. 279. **89)** BURKHART (wie Anm. 69), S. 194. **90)** LOUISE KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Am Elephanten-Fluss, 4. April 1865.

Am 28. April brachen Grützner und sein Missionsbruder Moschütz zu Mankopane auf. Als sie nach einer mehrwöchigen Reise bei diesem eintrafen, stellten sie fest, dass dort bereits eine Kirche im Bau befindlich war und von den Pariser Missionaren ein einheimischer Lehrer vor Ort war, der bereits rund 30 Personen im Katechumenenunterricht hatte. Grützner und Moschütz konnten hier an eine Niederlassung nicht mehr denken. Am 23. Mai traten sie den Rückweg an, auf welchem sie einen Abstecher zu dem südwärts wohnenden, über den etwa 15 000 bis 18 000 Menschen zählenden Basutostamm der Matabele herrschenden König Madale in Mathlalo thabeng machten, der ebenfalls Sendboten ausgesandt hatte. Am 6. Juni 1865 hielten sie hier Einzug und gründeten alsbald die Station Cha Matlale (Cha = bei, wohl Sesuto).⁹¹ Die Station lag inmitten schroff zerklüfteter Felsenberge. Weihnachten 1866 wurde ein kleines Kirchlein eingeweiht, 1867 der erste Matabele getauft. Die Missionierung ging nur mit mäßigem Erfolg voran, 1873 betrug die Seelenzahl der Missionsstation 50. Im selben Jahr verließ Grützner die Station Cha Matlale.⁹² In Cha Matlale wurde Heinrich und Marie Grützner am 23. März 1866 eine weitere Tochter geboren, die auf die Namen Luise Pauline getauft wurde.⁹³ Am 4. Juni 1867 wurde ein Sohn geboren, der die Namen Friedrich Wilhelm Theodor erhielt. Wenige Tage später, am 29. Juni 1867 verstarb die älteste Tochter Johanna mit vier Jahren. Am 5. Oktober 1868 gebar Marie einen weiteren Sohn, der in der Taufe am 11. Oktober 1868 die Namen Johannes Christian erhielt.⁹⁴

Andreas Kupfernagel machte sich derweil in Botschabelo frisch ans Werk. Am 18. Juni 1865 berichtete Louise, dass Andreas „die Schule bis aufs Aufputzen fertig gemacht [hat], so kann doch wenigstens Gottesdienst und Taufunterricht darin gehalten werden. Es fehlte immer an Handlangern, da die Leute sehen müssen, wo sie was zu essen herbekommen, so konnte nicht allzuviel geschehen. An einer Brücke über die durchs Thal fließende Quelle ist auch der Anfang gemacht.“⁹⁵ Über diese Brücke und die Notwendigkeit ihrer Errichtung berichtete der Missionar Merensky: „Da war es günstig, daß der im Dienst der Gesellschaft stehende Missionskolonist Kupfernagel, der sich damals in Botschabelo aufhielt, gerade für solche Arbeit Vorliebe und Geschick besaß; er baute mit Hilfe tüchtiger, starker Männer die erste Brücke, wohl die erste Brücke aus Stein, die überhaupt in Transvaal gebaut worden ist, eine Art Cyklopenbau, aus mächtigen Felsblöcken, die ihre Köpfe einander allmählich näherten, oben mit den längsten Blöcken eingedeckt, die wir finden konnten. Die Brücke war so hoch, daß man unter ihr durchgehen konnte.“⁹⁶

Auf seinen Antrag, nach Deutschland zurückkehren zu dürfen, erhielt Andreas Kupfernagel im September 1865 eine zunächst ablehnende Antwort.⁹⁷ Wenig später wurde er von Botschabelo in Transvaal nach Anhalt-Schmidt in der Kapprovinz versetzt. Die beschwerliche, rund einmonatige Reise von Botschabelo nach Osten zur Küste, die sich

91) BURKHART (wie Anm. 69), S. 194. 92) RICHTER (wie Anm. 22), S. 250. 93) Linda ZÖLLNER/ J. A. HEESE, Die Berlynse Sendelinge in Suid-Afrika en hul Nageslag [Die Berliner Missionare in Südafrika und ihre Nachkommen], Pretoria 1984, S. 119. 94) Aufzeichnungen des Missionars Albert NACHTIGAL, online unter http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/5143/NDT_VI_3_Part3.pdf.txt?sequence=24, abgerufen am 6. September 2014. 95) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Am Olifants-Rivierspruit, 18. Juni 1865. 96) MERENSKY (wie Anm. 26), S. 270. 97) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Olifants-Rivier, 5. Oktober 1865.

anschließende Schifffahrt nach Port Elizabeth und die dann folgende Reise mit dem Ochsenwagen nach Anhalt-Schmidt schilderte Louise Kupfernagel ausführlich in einem Brief vom 8. Januar 1866.

Die Missionsstation Anhalt-Schmidt, in der Andreas und Louise Kupfernagel nun mit ihren Kindern lebten, war 1860 von dem Missionar Friedrich Prietsch (21. Mai 1817 – 4. Dezember 1892) im Tal der Lange Koof in der Nähe des Burendorfes Haarlem angelegt worden. Für 10 000 Taler, die aus einem Legat des Tuchmachermeisters Schmidt aus Bitterfeld stammten, war ein großer Bauernplatz erworben und zur Erinnerung an den edlen Spender die Missionsstation Anhalt-Schmidt genannt worden.⁹⁸ Den Wirkungskreis der Mission bildeten die rund 500 Hottentotten in den Dörfern Haarlem und Avontuur. 1865 gab es hier bereits 190 Getaufte, darunter 98 Kinder und 92 Kommunikanten. Im Dezember 1864 war ein neues Schul- und Kirchengebäude eingeweiht worden.⁹⁹

In Anhalt-Schmidt betrieb Andreas Kupfernagel einen Kaufmannsladen. Aus den Briefen von Louise ergibt sich aber, dass im Wesentlichen sie sich um das Geschäft kümmerte und Andreas Maurertätigkeiten im Ort und in der Nachbarschaft nachging. Am 25. Mai 1866 gebar Louise ihren vierten Sohn, der auf die Namen Johannes Gottfried getauft wurde.¹⁰⁰

Im Jahre 1865 war Hermann Theodor Wangemann (27. März 1818 – 18. Juni 1894), ein Schwager des Missionars Merensky, zum neuen Missionsdirektor der Berliner Missionsgesellschaft ernannt worden. In den Jahren 1866 und 1867 unternahm Wangemann eine Reise nach Südafrika und besuchte dort die einzelnen Missionsstationen, um sich einen Eindruck vor Ort zu verschaffen. Über diese Reise schrieb er ein rund 650 Seiten starkes Buch.¹⁰¹ Am Abend des 8. November 1866 traf er in Anhalt-Schmidt ein und blieb hier bis zum 19. November. Er inspizierte die Verhältnisse vor Ort und nahm an einer Konferenz der Berliner Mission in Anhalt-Schmidt teil, in der über zahlreiche Fragen der Mission und der Glaubensvermittlung diskutiert wurde.

Über einen Diskussionspunkt am Mittwoch, dem 14. November 1866, berichtet Wangemann wie folgt: „Ein anderer, viel schmerzlicherer Gegenstand, der sich an Bruder Prietsch's Bericht angeschlossen, war die Sache des Bruders K., zu dessen Entlassung aus dem Missionsdienste ich auf Grund der gegen ihn vorgebrachten gegründeten Beschwerden die Einleitungen zu treffen, zu meinem Schmerze mich genöthigt sah.“ Und unter dem 16. November berichtet er: „Nachmittags hatte ich einen schweren Gang, ich mußte der armen allgemein beliebten Schwester N.¹⁰² mittheilen, daß die Absetzung ihres Mannes nöthig geworden sei. Die arme Frau war tief erschüttert. Aber sie hielt doch den Glauben aufrecht, sie hätte, als der Ruf an sie gekommen wäre, in die Mission ausgesandt zu werden, zu ernstlich im Gebet diese Angelegenheit mit ihrem Herrn durchgekämpft, als daß sie nicht überzeugt sein sollte, es müsse dennoch schließlich Alles wohl hinauslaufen.“¹⁰³

98) RICHTER (wie Anm. 22), S. 164. **99)** Einundvierzigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden für das Jahr, Berlin o. J., S. 18 f. **100)** LOUISE KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 05. Juni 1866. **101)** HERMANN THEODOR WANGEMANN, Ein Reise-Jahr in Süd-Afrika. Ausführliches Tagebuch über eine in den Jahren 1866 und 1867 ausgeführte Inspectionsreise durch die Missions-Stationen der Berliner Missions-Gesellschaft, Berlin 1868. **102)** Hier liegt ein Druckfehler vor; es handelt sich eindeutig um Louise Kupfernagel. **103)** WANGEMANN (wie Anm. 101), S. 104–116, Zitat S. 112 und 114.

Am selben Tage hatte Louise noch vor dem Besuch von Wangemann ein Schreiben an ihre Eltern begonnen, in dem sie in seltener Offenheit über die Probleme, die es zwischen Andreas Kupfernagel und dem Stationsmissionar Prietsch gab, aber auch über bisher stets verschwiegene Eheprobleme¹⁰⁴ berichtet. Die Ursachen für die aufgetretenen Probleme dürften, neben der Tatsache, dass zwei sich bisher nicht bekannte Personen eine Ehe eingegangen waren, vielschichtiger Natur gewesen sein. Missionskolonisten wurden häufig von den Eingeborenen als Untergebene der Missionare angesehen, was zu einer Bitterkeit der Missionskolonisten gegenüber den Missionaren führte.¹⁰⁵ Sicherlich – das wird aus vielen Briefen Louises deutlich – sah diese zu ihrem Bruder Heinrich Grützner, der als Missionar in Südafrika war, auf. Das könnte die Entwicklung von Minderwertigkeitsgefühlen bei Andreas befördert haben. Hinzu dürfte aber auch der in der Familie überlieferte Jähzorn Andreas Kupfernagels kommen. Vermutlich versuchte Andreas dieser Situation durch eine Rückkehr nach Europa zu entkommen, während Louise die Tätigkeit in der Mission eine Herzensangelegenheit war. Allerdings muss auch sein örtlicher Widersacher, der Missionar Prietsch, ein schwieriger Mensch gewesen sein. Im Hinblick auf einen im Jahre 1857 zwischen diesem und dem Missionar Meyfarth bestehenden Streit wird anderweitig darauf hingewiesen, dass Prietsch ein „nach vielen Seiten persönlich wie amtlich nicht einwandfreies Verhalten“ gezeigt habe.¹⁰⁶

Unabhängig von allen persönlichen Aspekten muss angemerkt werden, dass Austritte und Entlassungen aus dem Missionsdienst oder Wechsel in andere Missionsgesellschaften im 19. Jahrhundert regelmäßig vorkamen.¹⁰⁷ Konflikte mit der Missionsleitung oder Kollegen waren nicht selten der Anlass; zum Teil ging es auch darum, das eigene Fortkommen zu sichern.¹⁰⁸ So haben nicht wenige Mitglieder der Mission auch privat Land erworben, einige sollen „geradezu reich“ geworden sein.¹⁰⁹

Das Jahr 1867 war geprägt von den bestehenden Konflikten und deren Lösung. Andreas schmiedete an Plänen für eine Rückkehr nach Deutschland. Louise verweigerte sich einer Rückkehr, zumindest so lange nicht klar war, was dort werden würde. „Um aber nicht ins Blaue hinein mit den Kindern ins Elend zu rennen, habe ich mit seiner und der anderen Geschwister – auch Herrn Direktor – Zustimmung beschlossen, zunächst noch hier zu bleiben; das Nöthigste zum Leben bietet mir das Gehalt für Besorgung des Ladens. Herr Direktor hat mir auch zugesichert, dass ich von Berlin mit Sachsendungen nicht vergessen werden sollte.“¹¹⁰ Am 19. März 1867 verließ Andreas Anhalt-Schmidt und zog über Amalienstein nach Kapstadt. Seine Familie blieb zunächst in Anhalt-Schmidt zurück. Dass Andreas Kupfernagel woanders eine Arbeit finden würde, betrachtete Louise Kupfernagel skeptisch: „Denn in Deutschland sind die Plätze auch allerwärts besetzt, und wer so reingeschneit kommt, ohne Geld in der Hand, dem wird's nicht so leicht werden, ein Unterkommen zu finden. Besonders in der Lage, in der Andreas sich jetzt befindet, dass er keine Empfehlung mitbringen kann, sondern im Gegentheil, gläubige Leute sich von ihm zurückziehen werden.“ Sie war – im Hinblick auf das gegebene

104) Vgl. allgemein zu Eheproblemen in der Mission: SCHULTZ (wie Anm. 27), S. 62, Fn. 59. **105)** MERENSKY (wie Anm. 26), S. 54 f. **106)** RICHTER (wie Anm. 22), S. 104. **107)** SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 64, bezeichnet die Quote für das 19. Jahrhundert als hoch. **108)** SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 64. **109)** So z. B. Alexander Merensky und Albert Nachtigal, siehe SCHULTZE (wie Anm. 27), S. 64, Fn. 67. **110)** Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 13. Dezember 1866.

Eheversprechen — bereit, ihm dann, wenn er eine ordentliche Stelle fand, zu folgen. Allerdings bedung sie sich aus, „dass Andreas auch von anderen verständigen Menschen mir ein Zeugnis schicken muss, dass er imstande ist, eine Familie zu erhalten.“ Für Louise Kupfernagel war es keine leichte Zeit. Ihr Bruder Heinrich Grützner drängte sie, unter keinen Umständen von der Mission abzugehen und bot ihr an, sie und die Kinder mit zu sich zu nehmen.¹¹¹ Andreas Kupfernagel versuchte in Kapstadt, eine unentgeltliche Schiff Gelegenheit zu erhalten, was aber nicht gelang. So machte er sich am 4. April von Kapstadt aus wieder auf den Rückweg nach Anhalt-Schmidt.¹¹²

Die Familie, so scheint es, wurde in der folgenden Zeit im Wesentlichen von Louise Kupfernagel durchgebracht. Als Andreas Kupfernagel nach Kapstadt gegangen war, hatte sie den Garten bestellen müssen. Die Produkte ihres Gartens dienten zur Ernährung der eigenen Familie, wurden aber auch im Laden verkauft. Mit überzähligen Kartoffeln mästete sie Schweine. In ihrem nächsten erhaltenen Brief vom 2. Oktober 1867 erwähnt sie, dass Andreas Aussicht habe, in den nächsten Monaten als Maurer etwas zu verdienen. Es scheint auch, dass die Entlassung das Verhältnis von Andreas zu seinen Schwiegereltern belastete. Es finden sich kaum noch ergänzende Zeilen, geschweige denn eigene Briefe von Andreas Kupfernagel nach Strehlen. Louise Kupfernagel war wieder schwanger. Am 6. März 1868 gebar sie ihren fünften Sohn, der auf den Namen Gustav getauft wurde, aber schon im November desselben Jahres starb.¹¹³

Das gesamte Jahr 1867 über machten sich Louise und Andreas Kupfernagel Gedanken, wie sie ihren ältesten Sohn Wilhelm, der dieses Jahr sechs Jahre alt wurde und damit das Einschulungsalter erreichte, nach Deutschland zu den Großeltern nach Strehlen verbringen könnten. Klar war, dass Wilhelm die Reise ohne seine Eltern würde antreten müssen. Aber es gestaltete sich schwierig, eine Mitreisegelegenheit zu finden. Schließlich klappte es doch. Am Mittwoch, 8. April 1868, wurde er von Bekannten abgeholt und über die Missionsstation Gnadenthal der Brüdergemeinde nach Kapstadt gebracht, von wo aus er im Mai in Begleitung eines älteren, aus Altersgründen nach Europa zurückkehrenden Missionarsehepaars der Brüdergemeinde und sieben anderen Missionarskindern mit dem Schiff nach London abreiste.¹¹⁴ Von dort ging es über Hamburg und Berlin nach Klein-Welka in der Oberlausitz, wo ihn der Großvater Grützner aus Strehlen abholte.

In Anhalt-Schmidt war das Leben schwer. Über Tätigkeiten von Andreas erfährt man nur noch selten etwas. „Im Laden gehen die Geschäfte sehr schwach. Es hat sich kürzlich in der Nähe wieder ein neuer Kaufmann etablirt, was natürlich Abbruch thut.“¹¹⁵ Die Geschäfte liefen offenbar so schlecht, dass Louise dann doch selbst an eine Rückkehr nach Deutschland dachte und etwa Anfang August 1868 den Missionsdirektor Wagemann anschrieb, „ob es wohl noch möglich zu machen sei, dass uns jetzt noch eine freie Überfahrt gewährt werden könnte.“¹¹⁶ Dieser Bitte wurde im Spätherbst entsprochen, aber mit einer schnellen Rückkehr nach Deutschland war noch nicht zu rechnen.

111) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 31. März 1867. 112) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 3. April 1867. 113) Andreas KUPFERNAGEL, Brief an die Schwiegereltern, ohne Ort und Datum (vmt. Anfang November 1868) 114) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, am heiligen Osterfest 1868. 115) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 14. Juni 1868. 116) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 13. September 1868.

„Andreas hat sich ausgedacht, ich soll jemand von meinen Bekannten bitten, uns in Berlin eine Wohnung zu besorgen. Dort will er dann auf Maurerarbeit gehen, und ich soll auf andere Weise, vielleicht Holz- oder Gemüsehandel, etwas dazu verdienen suchen. Er stellt sich das alles sehr leicht vor.“¹¹⁷

Im November 1869 war es dann soweit, dass die Familie Kupfernagel von Kapstadt aus nach Deutschland zurückreiste. Für Andreas war es eine Rückkehr nach 15 Jahren Afrika, für Louise nach knapp zehn Jahren, die Kinder kannten Deutschland nur aus den Erzählungen ihrer Eltern und den Briefen der Verwandten. Mit einem Zwischenstopp in London kam die Familie Kupfernagel im Hamburger Hafen an und traf am 25. Januar 1870 in Berlin ein. Hier wohnte sie für einige Tage im Missionshaus der Berliner Missionsgesellschaft in der Sebastianstraße. Von dort aus reiste sie mit der Bahn nach Breslau, wo sie von Louises Vater Wilhelm Grützner abgeholt wurden.¹¹⁸

Die Familie Kupfernagel lebte nun knapp eineinhalb Jahre in Strehlen, wo am 5. Mai 1870 das sechste Kind der Familie Kupfernagel geboren, das in Erinnerung an den in Südafrika als Baby verstorbenen Sohn Gustav ebenfalls den Namen Gustav erhielt. Andreas Kupfernagel hielt es in Strehlen nicht allzu lange aus. Er soll – so heißt es in der Familienüberlieferung – mit der schlesischen Art nicht zurecht gekommen sein. Wahrscheinlich bestand aber im Hinblick auf seine Entlassung aus der Berliner Mission ein angespanntes Verhältnis zu seinen Schwiegereltern und den anderen Familienmitgliedern. Sein Schwiegervater Wilhelm Grützner war inzwischen seit rund 25 Jahren Vorsteher der Brüdergemeinde in Strehlen.¹¹⁹

Zum Sommeranfang 1871 ging Andreas nach Berlin. Hier „fand er nicht nur lohnenden Verdienst als Maurerpolier, sondern ... auch, was wohl die Hauptsache war, ein kleines Geschäft, das die Familie mit ernähren sollte. Es handelte sich um ein kleines Lebensmittelgeschäft in der Wilhelmstraße Nr. 122 a.“¹²⁰ Alsbald zog die Familie nach Berlin und schon am 26. Juli 1871 schrieb Louise das erste Mal aus Berlin nach Strehlen. Der älteste Sohn Wilhelm war beim Umzug der Familie nach Berlin bei den Großeltern in Strehlen geblieben. Louises Halbschwester Ernestine Kracker holte im November 1871 den fünfjährigen Johannes ebenfalls zu sich nach Strehlen. Nach dreieinhalb Jahren nahmen ihn die Eltern aber wieder nach Berlin zurück, „da ihm ... bei der guten Tante Ernestine die erforderliche feste Erziehung fehlte“.¹²¹ Auch wenn das Leben in Berlin sicher kein „Zuckerschlecken“ war, kam jetzt doch etwas mehr Ruhe hinein als in den aufregenden Jahren in Südafrika. Nur wenige Informationen aus dieser Zeit sind erhalten. Es sind vor allem die Geburten weiterer Kinder. Am 25. Juli 1874 kam das einzige Töchterchen Marie Elisabeth Mathilde zur Welt, am 8. Oktober 1874 der Sohn Christian Andreas Paul und am 1. September 1876 schließlich der Sohn Martin. 1876 kam es zu einem Wiedersehen mit Louises Bruder Heinrich Grützner und dessen Familie, die für längere Zeit nach Deutschland gekommen waren.

Seit der Gründung der Missionsstation Cha Matlale im Juni 1865 hatten Heinrich und Marie Grützner dort gelebt. 1867 wurde für Transvaal die Superintendenturverfas-

117) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Anhalt-Schmidt, 14. November 1868. 118) Louise KUPFERNAGEL, Brief an die Eltern, Berlin, 27. Januar 1870. 119) KUPFERNAGEL (wie Anm. 23), S. II. 120) KUPFERNAGEL (wie Anm. 23), S. II. 121) KUPFERNAGEL (wie Anm. 23), S. 12.

sung eingeführt und Merensky erster Superintendent von Transvaal, Grützner wurde Vize-Superintendent. In der zweiten Jahreshälfte 1873 reiste Merensky aus Südafrika nach Deutschland und Heinrich Grützner ging nach Botschabelo, damit er die Geschäfte des Vize-Superintendenten während der Abwesenheit von Merensky besser wahrnehmen konnte.¹²² Nachdem Merensky im Februar 1876 zurück gekehrt war, reiste nur wenige Wochen später Heinrich Grützner mit seiner Familie nach Deutschland, wo er auf einer großen Anzahl von Missionsfesten über die Tätigkeit der Berliner Missionsgesellschaft in Transvaal „anschaulich und eindringlich Zeugnis ablegte“. Unter anderem hielt er Vorträge auch in Strehlen, Weigwitz und Frankenstein.¹²³ Seine für Anfang des Jahres 1878 geplante Rückreise nach Süd-Afrika verzögerte sich durch Krankheit in seiner Familie noch bis in den April hinein.¹²⁴

Nach seiner Rückkehr nach Südafrika zog Grützner mit seiner Familie nach Bethanien, wo er den dort schon seit 1836 tätigen Missionar Carl Wuras unterstützte. 1879 wurde auf Wunsch der Missionare im Oranje-Freistaat die sog. Synodalverfassung mit der Superintendentur-Ordnung eingeführt und Heinrich Grützner zum Superintendenten ernannt.¹²⁵ 1884 übernahm er von dem in Pension gehenden Missionar Wuras die Leitung der Missionsstation Bethanien, der ältesten Station der Berliner Missionsgesellschaft in Südafrika.¹²⁶

Bei Louise Kupfernagel in Berlin kam es 1878 zu dramatischen Veränderungen. Andreas Kupfernagel verstarb am 21. Mai. Louise stand nun als 42jährige Witwe mit acht Kindern zwischen zwei und 17 Jahren allein da. Als erstes musste die Wohnung aufgegeben und eine deutlich kleinere Wohnung – zwei Stuben und eine Küche – bezogen werden. Louise war froh, über jeden Groschen, den auch die in der Lehre befindlichen Kinder mitbrachten und den der noch zur Schule gehende Heinrich verdiente. Wie seinerzeit weit verbreitet, vermietete sie Bettstellen an Untermieter.¹²⁷

Ihr ältester Sohn Wilhelm hatte nach dem Abitur auf dem Grauen Kloster in Berlin Theologie studiert und war am 27. September 1888 ordiniert worden. Wenig später erhielt er eine Pfarrstelle in Ottendorf (Kreis Bunzlau).¹²⁸ 1889 heiratete er die Naumburger Apothekerstochter Hedwig Pohl (16. März 1866 – 15. August 1936). Louise zog zu ihnen ins Pfarrhaus, wie sich aus einem Brief von ihr vom 10. April 1891 ergibt. Über den weiteren Lebensweg von Louise ist wenig bekannt. Sie zog später zu ihrem Sohn Paul, der mit seiner Familie von 1913 bis 1927 in Kaiserswerth am Rhein lebte. Dort starb sie am 23. Februar 1917 mit knapp 81 Jahren.

Heinrich Grützner leitete derweil die Missionsstation Bethanien und unterstützte die im Oranje-Freistaat tätigen Missionare der Berliner Missionsgesellschaft auf zahlreichen Inspektionsreisen. Im Jahre 1895 reiste Heinrich Grützner ein weiteres mal – in

122) BURKHART (wie Anm. 36), S. 214, 216. 123) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 108–109. 124) KRATZENSTEIN (wie Anm. II), S. 17. 125) Heinrich GRÜTZNER (wie Anm. 9), S. 117. 126) Hermann Theodor WANGEMANN, Ein zweites Reisejahr in Süd-Afrika, Berlin 1886, S. 17 ff., insbes. S. 23, 28, 29, 31, 35, 49, 56. 127) Louise KUPFERNAGEL, Brief an Ihre Schwester Bertha, Berlin, 26. Juli 1879. 128) W. A. Konrad NIETSCHEMANN, Schlesischer Pfarr-Almanach. Verzeichnis der evangelischen Geistlichen und Pfarrstellen in der Provinz Schlesien, Breslau 1907, S. 85. 129) Martin GESINCHEN, Bilder von unserem Missionsfelde in Süd- und Deutsch-Ost-Afrika. Fortsetzung der Kratzensteinschen Geschichte der Berliner Mission für die Jahre 1893 bis 1901, Berlin 1902, S. 124.

Begleitung seiner jüngsten Tochter Helene – nach Deutschland.¹²⁹ Während der Burenkriege, von denen auch Bethanien nicht unberührt blieb, verstarb am 24. September 1900 Heinrichs Ehefrau Marie, mit der er 38 Jahre lang verheiratet war.¹³⁰ Während seiner Zeit in Bethanien konnte sich Heinrich Grützner neben der Leitung der Missionsstation auch wissenschaftlichen Arbeiten widmen. So erstellte er ein Predigtbuch in Secona sowie ein Gesangbuch.¹³¹ 1908 bat Heinrich Grützner im Alter von 74 Jahren um seine Pensionierung.¹³² Nach deren Bewilligung zog er mit seiner jüngsten Tochter Helene, die unverheiratet war und ihm den Haushalt führte, nach Deutschland. Hier wohnte er in Berlin im Hause Am Friedrichshain 9.¹³³ Er wurde, was eine verhältnismäßig seltene Auszeichnung für Missionare war, zum Mitglied des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft ernannt. Am 7. April 1910 starb er in Berlin. „In seiner ehrenfesten Frömmigkeit und seiner ruhigen Sachlichkeit war er geradezu der Typus eines Berliner Missionars.“¹³⁴

Auch die Kinder von Louise und Heinrich hatten fast alle in ihren Berufen einen Bezug zu Kirche und Mission.

Wilhelm Kupfernagel (8. März 1861 – 30. September 1945) war seit 1888 als Pfarrer in Ottendorf (Kreis Bunzlau) tätig. 1902 wurde er Pfarrer in Würben (Kreis Schweidnitz), 1911 in Grochwitz (Kreis Freystadt), 1916 in Baudach (Kreis Crossen), 1918 in Bobersberg (Kreis Crossen) und 1923 in Petershagen bei Berlin. Dort wurde er am 1. Oktober 1933 pensioniert.¹³⁵

Heinrich Kupfernagel (12. Oktober 1863 – 14. November 1915) hatte eine Tischlerlehre absolviert und wanderte 1889 in die USA aus. Dort war er später ebenfalls als Missionar oder Pastor tätig.¹³⁶ Friedrich Kupfernagel (5. September 1863 – 13. Juni 1935) wanderte 1895 ebenfalls in die USA aus. Von ihm ist eine kirchliche Tätigkeit nicht bekannt.

Johannes Kupfernagel (15. Mai 1866 – 5. April 1937), der Urgroßvater des Verfassers, trat nach seiner Seilerausbildung bei seinem Großvater Grützner in Strehlen und Militärzeit 1886 in das Goßnersche Missionshaus in Berlin ein. Von 1890 bis 1895 war er als Missionar in Indien tätig. Nach kurzer Tätigkeit in der Stadtmission in Kassel wechselte er in die Berliner Missionsgesellschaft und wurde von ihr von 1901 bis 1905 nach Assuan in Ägypten und von 1905 bis 1907 nach Dar es Salaam und auf andere Missionsstationen in Deutsch-Ostafrika (Tansania) entsandt. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er im April 1907 nach Deutschland zurück und schied im April 1909 aus den Diensten der Missionsgesellschaft aus. Bis 1910 war er Leiter des Diaspora-Waisenhauses in Kobitzau (Kreis Karthaus) in Westpreußen, von 1910 bis 1918 Leiter und Anstaltspfarrer des Waisenhauses in Neuzedlitz (Kreis Witkowo) in der Provinz Posen, 1918/19 Pfarrer in Zachasberg (Kreis Kolmar) im Netzeland, von 1919 bis 1927 Pfarrer der deutschen Gemeinde in Vaals in Holland¹³⁷ und von 1927 bis zu seiner Pensionierung 1931 Pfarrer der deutschen Gemeinde in Heerlen.

130) GESINCHEN (wie Anm. 129), S. 113–114. **131)** GESINCHEN (wie Anm. 129), S. 120 f. **132)** RICHTER (wie Anm. 22), S. 408. **133)** Berliner Adressbuch für das Jahr 1909, Teil I, S. 836; ebd. Jahrgang 1910, Teil I, S. 872. **134)** RICHTER (wie Anm. 22), S. 408. **135)** Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg, 2. Band I. Teil, Berlin 1941, S. 471. **136)** Eintragungen im Familienstammbuch der Eheleute Heinrich und Auguste Kupfernagel geb. Nöhricke (Kopie im Besitz des Verfassers). **137)** Johannes Gottfried KUPFERNAGEL, handschriftlicher Lebenslauf, um 1926 (im Besitz des Verfassers).

Gustav Kupfernagel (2. Mai 1870 – ?) wurde Volksschullehrer in Berlin. Er war frühzeitig Mitglied im 1903 gegründeten Lehrer-Missionsbund, zu dessen Aufgaben es gehörte, Lehrer für die Mission auszubilden. Im Jahre 1914 wird er als Beisitzender im Vorstand des Lehrer-Missionsbundes genannt.¹³⁸ Am 18. März 1922 wurde er zum 1. Vorsitzenden gewählt.¹³⁹

Marie Kupfernagel (25. Juli 1873 – ?) heiratete später Emil Granzin (18. April 1866 – ?). Es könnte sich dabei um jenen Paul Emil Granzin handeln, der von 1893 bis 1899 in den Diensten der Goßnerschen Mission als Missionar in Indien tätig war.¹⁴⁰

Paul Kupfernagel (8. Oktober 1874 – ?) studierte Medizin. Er wollte als Arzt in die Mission gehen¹⁴¹ und möglicherweise war er auch für kurze Zeit als Missionsarzt in Afrika tätig. 1909 veröffentlichte er einen Aufsatz mit dem Titel „Der Missionsarzt als Missionar“.¹⁴² Ab 1903 war er an verschiedenen evangelischen Heil- und Pflegeanstalten in Lüttringhausen, Neuerkerode bei Wolfenbüttel und Kaiserswerth am Rhein tätig.¹⁴³ In den 1930er Jahren war er als Nervenarzt in Herford ansässig.

Der jüngste Sohn Martin Kupfernagel (1. September 1876 – 9. Februar 1960) wurde ebenfalls Pfarrer; er wurde am 15. November 1905 ordiniert und danach zweiter Pastor in Sulau (Kreis Militsch-Trachenberg), von 1916 bis zur Vertreibung war er Pfarrer in Langenwaldau (Kreis Liegnitz).¹⁴⁴

Marie Bertha Auguste Grützner (6. Juni 1864 – 1. Dezember 1946) heiratete am 10. Februar 1885 den aus Rietdorf in der preußischen Provinz Brandenburg stammenden und 1878 nach Südafrika entsandten, verwitweten Missionar Gottlob Grosskopf (30. September 1851 – 11. Juli 1925).

Luise Pauline Grützner (23. März 1866 – 25. Oktober 1952) heiratete am 10. Februar 1886 in Bethanien den aus Walternienburg in der preußischen Provinz Sachsen stammenden und 1881 nach Südafrika entsandten Missionar Johannes Arndt (20. März 1857 – 22. Oktober 1931).

Wilhelm Grützner (4. Juni 1867 – 20. September 1945) kehrte nach Deutschland zurück, studierte Theologie und wurde am 25. September 1895 zum Pfarrer ordiniert. Von 1895 bis 1897 war er Vikar in Rheydt, von 1897 bis 1900 Vikar in Essen und von 1900 bis 1903 Pfarrverwalter in Fechingen. Ab 1903 war er zweiter Pfarrer und Rektor in Kirchberg im Hunsrück, ab 1925 Pfarrer in Mühlberg an der Elbe und von 1928 bis 1936 Pfarrer in

138) Der Lehrer-Missionsbund. Organ des Berliner Lehrer-Missionsbundes 2 (1914), S. 29. **139)** Der Lehrer-Missionsbund. Organ des Berliner Lehrer-Missionsbundes 10 (1922), S. 6. **140)** Lister der Gossner-Missionare in Chotanagpur, zusammengestellt von Rev. Martin SEEBERG, Berlin 1994, online unter Nr. 65, <http://kab.scopearchiv.ch/Data/1/D9017.pdf>, abgerufen am 6. September 2014. **141)** Deutsches Kolonialblatt 10 (1899), S. 371. **142)** Evangelisches Missions-Magazin 94 (1909), S. 137 ff. **143)** Klaus D. HILDEMANN/Uwe KAMINSKY/Ferdinand MAGEN, Pastoralgehilfenanstalt – Diakonenanstalt – Theodor Fliedner Werk. 150 Jahre Diakoniegeschichte (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 114), Köln 1994, S. 159, Fn. 86. **144)** Das evangelische Deutschland. Jahr- und Adressbuch der kirchlichen Behörden und der gesamten evangelischen Geistlichkeit Deutschlands, Leipzig 9 (1913), Sp. 590; ¹⁰1927/28, Sp. 732. **145)** Ohne Verf., Die Grützner Nakomelinge in Suid-Afrika. Die Families Arndt, Grosskopf, Heese, Schulz [Die Grützner-Nachkommen in Südafrika. Die Familien Arndt, Grosskopf, Heese, Schulz], Pretoria 1960, S. 76–79.

Klein-Schwechten bei Goldbeck (Kreis Osterburg) in Sachsen. Nach der Machtergreifung Hitlers war er Mitglied der Bekennenden Kirche.¹⁴⁵

Johanna Eleonore Grützner (10. Juli 1871 – 27. Januar 1908) heiratete am 11. April 1893 den bereits in Amalienstein in Südafrika als Sohn eines Missionars geborenen Missionar Carl August Heese (24. Februar 1867 – 23. August 1901).

Elisabeth Bertha Grützner (15. August 1875 – 3. Mai 1912) heiratete am 23. Oktober 1895 den aus Regenthin in der preußischen Provinz Pommern stammenden Missionar Carl Schulz (7. Dezember 1863 – 9. Februar 1947).¹⁴⁶

Helene Grützner (29. Januar 1873 – 16. Juli 1959) blieb unverheiratet. Sie lebte bei ihren Eltern in Bethanien und leitete dort im Jahre 1900 den Kirchenchor.¹⁴⁷ Nach der Pensionierung ihres Vaters zog sie mit diesem nach Berlin, nach seinem Tode wieder nach Südafrika. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte sie jedoch nach Deutschland zurück, lebte zunächst in Stroppen (Kreis Trebnitz) und nach einem weiteren kurzen Aufenthalt in Südafrika ließ sie sich in den 1920er Jahren in Neuheide bei Glatz nieder, wo sie das „Haus Enzian“ erbaute und leitete und bis 1948 lebte.¹⁴⁸

146) ZÖLLNER/HEESE (wie Anm. 93), S. 423. 147) GESINCEN (wie Anm. 129), S. 106. 148) Grützner Nakomelinge (wie Anm. 145), S. 79–83; Die Grafschaft Glatz. Einwohnerbuch 1937, Glatz 1937 (Nachdruck Leimen 1983), Teil II, S. 34.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

41. Jahrgang (2014) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 3 (November)

SCHMIDT: Die Geschichte der evangelischen Kirche von Auras/Oder, 77–96

KUPFERNAGEL: Aus Schlesien in die Mission. Die Geschichte der Geschwister Heinrich und
Louise Grützner aus Strehlen, 97–116

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dirk KUPFERNAGEL,
Prof. Dr. Walter SCHMIDT,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan Guzy,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

